

## **Kriegsende in der Oststeiermark (Bez. Hartberg)**

Heimo Halbrainer

Die Endphase des Krieges und des NS-Regimes war in der Steiermark gekennzeichnet durch schwere Bombenangriffe und Evakuierungen, aber auch durch einen bislang nicht gekannten Terror der Nationalsozialisten fünf Minuten vor zwölf und schweren Bodenkämpfen, ersten sowjetischen Truppen und schließlich vom Ende des Krieges, der militärischen Kapitulation, die nur für wenige als Befreiung wahrgenommen wurde.

Zeitzeugeninnen und Zeitzeugen berichte(te)n immer wieder, dass sie lange Zeit vom Krieg und dem Terror nichts mitbekommen hätten. Erst mit den Bombenangriffen ab 1944 und vor allem mit dem Vormarsch der Roten Armee und den Kämpfen auf steirischem Boden, seien auch sie im „Krieg angekommen“. In Erinnerung geblieben sind ihnen nicht die NS-Verbrechen ab 1938, sondern Maßnahmen zur Verdunkelung, das Dröhnen der Flugzeugmotoren und das Auftauchen von Soldaten der Roten Armee und in der Folge auch Plünderungen, Verschleppungen, Vergewaltigungen, ....

### **Rückblick**

Der Krieg erreichte die Steiermark in Form des Luftkriegs bereits 1944, wobei neben der Hauptstadt Graz vor allem die obersteirischen Industriestädte Knittelfeld, Bruck an der Mur, Kapfenberg, Zeltweg oder Selztal im Zentrum der Bombenangriffe lagen. Erste Bomben, die im Bezirk Hartberg nur geringen Schaden anrichteten, fielen in der Gegend von Pinggau und Schäßfern Ende Oktober 1943 und von einer Bombe am Pfingstmontag Ende Mai 1944 wird berichtet, die nahe Lafnitz das Dach sowie Fensterscheiben der umliegenden Häuser zerstört hat. Erst Mitte Oktober 1944 sollten weitere Bomben in der näheren Umgebung von Hartberg abgeworfen werden.

Seit Herbst 1944 wurde begonnen, eine Verteidigungsanlage entlang der steirisch-ungarischen Grenze, den so genannten „Südostwall“, zu errichten. Neben Angehörigen des Reichsarbeitsdienstes, der Hitlerjugend und Dienstverpflichteten mussten ab Anfang des Jahres 1945 auch ungarische Juden als Zwangsarbeiter hier arbeiten. Dieser „Südostwall“, ein System von Pan-

zergräben und Befestigungsanlagen, sollte das Vorrücken der Roten Armee auf Graz und Wien verhindern, wobei neben der Grenzlinie an wichtigen Stellen eine zweite und dritte Linie errichtet wurde, wie etwa in Bereich Lassnitzhöhe–Altes Fassl–Rinneg–Schöckel–Teichalpe–Schanz–Teufelstein–Alpl–Pretul–Fröschnitzsattel.<sup>1</sup>

In diese Verteidigungsstellungen wurden neben Soldaten vor allem Einheiten des Volkssturms gebracht. Bereits mit dem „Erlass des Führers über die Bildung des Deutschen Volkssturms“ vom 25. September 1944 bestand die Möglichkeit, alle 16- bis 60jährigen Männer im Rahmen der totalen Mobilmachung zum „Volkssturm“ einzuziehen. Während die ersten noch eine minimale Ausbildung und Ausrüstung erhielten, war das „letzte Aufgebot“ nur mehr mit so genannten „Volkssturmgewehren“, mit aus Sperrholz gefertigten Gewehren, am 25. März an die Front bzw. den „Südostwall“ geschickt worden. Als die Rote Armee auf die Stellungen vorrückte, waren diese teilweise nicht besetzt. So hatte etwa das Volkssturmbataillon Murau am 31. März im südlichen Abschnitt Kalch erst begonnen, ihre Verteidigungsstellungen zu beziehen, als 200 sowjetische Panzer über Weinberge angerollt kamen und Richtung Bad Gleichenberg rollten, wo der Volkssturm die Ortschaft etwa eine Stunde lang verteidigte, ehe die sowjetischen Truppen den Kurort besetzten.<sup>2</sup> In anderen Abschnitten sah es nicht viel besser aus, denn die rasch aufgestellten rund 5.000 Mann vom Volkssturm und von anderen Ersatzeinheiten konnten die Grenze nicht wirklich sichern, da dies auf der gesamten Länge der Verteidigungsanlage lediglich 35 Mann pro Frontkilometer waren.<sup>3</sup>

### **Kriegsschauplatz Steiermark – Gebiet nördlich von Hartberg**

Nach dem Scheitern der letzten deutschen Offensive im Raum Plattensee, bei der am 6. März 1945 noch einmal alles an die Front geworfen wurde und bei der die schwermotorisierten Truppen teilweise im Schlamm stecken geblieben waren, setzte am 16. März die Gegenoffensive der Roten Armee ein, die in der Folge rasch vorwärts kam und am 29. März 1945 die steirische Grenze bei Rechnitz<sup>4</sup> überschritt. Die Steiermark war nun für die letzten Wochen Kriegsschauplatz, wobei die Sowjets entsprechend der Monate zuvor erfolgten Aufteilung Österreichs in Besatzungszonen in der Steiermark – die britische Besatzungszone werden sollte – keine

---

<sup>1</sup> Joseph F. Desput, Das Jahr 1945 in der Steiermark, in: ÖGL 30 (1986), S. 120–138, hier S. 121.

<sup>2</sup> Stefan Karner, Die Steiermark im 20. Jahrhundert. Politik – Wirtschaft – Gesellschaft – Kultur, Graz-Wien-Köln 2000, S. 407.

<sup>3</sup> Felix Schneider, Kriegsende, in: Joseph F. Desput (Hg), Vom Bundesland zur Europäischen Region. Die Steiermark von 1945 bis heute. Geschichte der Steiermark. Band 10, Graz 2004, S. 9–34, hier S. 23.

<sup>4</sup> Rechnitz gehört heute zum Burgenland, war aber während der NS-Zeit Teil des Reichsgaues Steiermark.

längerfristigen Interessen verfolgten. Vorrangiges Ziel der Roten Armee war es, im Südosten rasch Richtung Feldbach und im Norden Richtung Wechsel und Fischbacher Alpen vorzudringen. Dieser Vorstoß Richtung Norden sollte verhindern, dass die südlich des Semmerings stehenden deutschen Armeen den parallel dazu laufenden Angriff der sowjetischen Truppen auf Wien gefährden. Für den Raum nördlich von Hartberg (Hartberg selbst war von den Kampfhandlungen nicht betroffen) bedeutete dies, dass bereits am 5. April die Front bei Pinkafeld überrannt wurde und tags darauf Friedberg und Pongau eingenommen wurden und somit der Zugang zum Wechsel für die sowjetischen Truppen möglich war, die rasch Richtung Mönichwald, St. Jakob und Wenigzell vorstießen und die deutschen Einheiten (SS-Polizeiregiment und Volkssturm) überrannten. Auch gehörte den sowjetischen Fliegern die Lufthoheit, die in dem Gebiet pausenlos im Einsatz waren. Erst durch die Verlagerung von deutschen Truppenteilen aus dem Gebiet von Fürstenfeld war es den Deutschen möglich, am 16. April zum Gegenangriff überzugehen und gegen Fischbach und Vorau vorzustoßen, das am 23. April auch wieder zurückerobert werden konnte. Die Front blieb so mehr oder weniger bis Kriegsende, obwohl sowjetische Einheiten abgezogen und in den Norden verschoben wurden. Allein am Hochwechsel tobte bis Anfang Mai ein erbitterter Kampf mit schweren Verlusten auf beiden Seiten.<sup>5</sup> Bei den deutschen Truppen mehrten sich Fälle von Gehorsamsverweigerung und Fahnenflucht, wobei es Anfang Mai immer wieder zu Erschießungen von als Deserteure zum Tode verurteilten Soldaten in Schildbach, St. Kathrein am Hauenstein, Hartberg oder Altenberg kam.<sup>6</sup> Als am 7. Mai die bedingungslose Kapitulation unterzeichnet wurde, kam es auch aus dem Gebiet rund um Hartberg zu groß angelegten Absetzbewegungen Richtung amerikanischen Truppen. Als die Rote Armee in die Stadt Hartberg einzog, war diese menschenleer, denn neben den Nationalsozialisten, die rechtzeitig das Weite gesucht hatten, war auch fast die gesamte Bevölkerung geflohen.

Die Leiden, die dieser „nur“ wenige Wochen dauernde Krieg im Bezirk Hartberg gebracht hatte, sind nur schwer zu benennen: allein rund 1.200 gefallene Soldaten der Wehrmacht liegen auf den Friedhöfen des Bezirks; 600 Soldaten der Roten Armee auf sowjetischen Friedhöfen. Zudem sind noch zahllose Zivilisten ums Leben gekommen. Halbe Ortschaften waren niedergebrannt, hunderte Gebäude und Brücken aber auch Waldflächen zerstört.<sup>7</sup>

---

<sup>5</sup> Fritz Posch, Geschichte des Verwaltungsbezirkes Hartberg. Erster, allgemeiner Teil. 2. Teilband (Von 1848 bis zur Gegenwart), Graz-Hartberg 1978, S. 81–105.

<sup>6</sup> Posch, Geschichte des Verwaltungsbezirkes Hartberg, S. 106.

<sup>7</sup> Posch, Geschichte des Verwaltungsbezirkes Hartberg, S. 113ff.

### **Todesmärsche nach Mauthausen durch Hartberg**

Mit dem Näherrücken der Roten Armee wurde Ende März 1945 in den Lagern am „Südostwall“ die Anweisung gegeben, die jüdischen Schanzarbeiter im „Falle eines Alarmes“ Richtung Mauthausen zu „evakuieren“. Als Begleitmannschaft sollten unter anderem Angehörige der Volkssturmeinheiten jener Gemeinden dienen, durch die die Routen führten.

Am 28. März 1945 versammelte Reichsführer-SS Heinrich Himmler den Kommandanten des Konzentrationslagers Mauthausen und die Gauleiter von Wien, Nieder- und Oberdonau sowie der Steiermark und ordnete die Evakuierung der ungarischen Zwangsarbeiter unter „möglichster Schonung“ ihrer Leben nach Mauthausen an.<sup>8</sup> Da aber gleichzeitig galt, dass im Zuge von Evakuierungen kein Häftling lebend in die Hände des Feindes fallen dürfe, wurden „Marschunfähige“, Erschöpfte und Kranke von den Begleitmannschaften erschossen. Neben diesen Erschießungen kam es immer wieder zu Massakern, die von hochrangigen NS-Instanzen angeordnet bzw. angeregt wurden.

Die Massaker begannen schon vor dem Abmarsch, wie beispielsweise im heutigen burgenländischen und rund 50 km östlich von Hartberg gelegenen Deutsch-Schützen, wo am 29. März 1945 Juden von SS-Männern gruppenweise ermordet wurden. Nachdem rund 60 Juden erschossen worden waren, befahl die Kreisleitung der NSDAP die Erschießungen einzustellen und die restlichen Juden über St. Kathrein, Kohfidisch, Kirchfidisch, Mischendorf, Jabing, Rententurm, Oberdorf, Mitterberg und Wolfau nach Hartberg zu führen.<sup>9</sup> Auf diesem Weg wurde erneut gemordet.

In Hartberg war ein erster Sammelplatz, wo auch jüdische Zwangsarbeiter aus dem Raum Rechnitz eintrafen. Während jene aus Deutsch-Schützen über Ilz und Sinabelkirchen nach Gleisdorf und weiter nach Graz geführt wurden, marschierten andere auf der Route über Pischelsdorf nach Gleisdorf. Auch entlang diesen Routen wurden nach der Befreiung zahlreiche Leichen ungarischer Juden gefunden. In Graz wurden mehrere Gruppen zu einem Großtransport von rund 6.000 Personen zusammengestellt, der am 4. April 1945 Graz in Richtung KZ Mauthausen verließ und wo entlang der Strecke Hunderte so genannter „marschunfähiger“ Juden ermordet wurden.

---

<sup>8</sup> Eleonore Lappin, Der Todesmarsch ungarischer Juden durch den Gau Steiermark, in: Gerald Lamprecht (Hg.), Jüdisches Leben in der Steiermark. Marginalisierung, Auslöschung, Annäherung, Innsbruck-Wien-München-Bozen 2004, S. 269f.

<sup>9</sup> Eleonore Lappin-Eppel, Ungarisch-Jüdische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in Österreich 1944/45. Arbeitseinsatz – Todesmärsche – Folgen, Wien-Berlin 2010, S. 403.

### **Widerstand und Terror in Hartberg in der Endphase**

Ab Herbst 1944 schlossen sich im Hartberger Bezirk Deserteure aus der Wehrmacht, später auch Volkssturmmangehörige der Widerstandsbewegung um den Deserteur Gustav Pfeiler an. Diese nahm am 18. März 1945 den bewaffneten Kampf auf. Teilweise spektakuläre Aktionen, wie der Sprengung von drei außerhalb von Penzendorf (Gemeinde Greinbach) abgestellten Flugzeugen oder dem Versuch, den Ortsgruppenleiter von Hartberg, Erich Heumann, am 8. April in Staudach, wohin er seine Familie evakuiert hat lassen, festzunehmen, führten dazu, dass sich einerseits immer mehr Personen den Partisanen anschlossen – Pfeiler spricht von 280 –, dass aber andererseits immer mehr SS-Männer zur Verfolgung des Widerstands eingesetzt wurden.

Ab dem 26. April wurden zahlreiche Bauern aus Staudach, Pongrazen und Grafendorf verhaftet, da sie u.a. beschuldigt wurden, beim Versuch Heumann am 8. April in Staudach zu verhaften, wo dieser schwer verletzt wurde und seine Angehörigen erschossen wurden, beteiligt gewesen zu sein bzw. die Partisanen zu unterstützen. 13 Personen wurden am 4. Mai 1945 in Hartberger Stadtpark erschossen bzw. am Hauptplatz gehängt. Weitere Unterstützer wurden von den sich zurückziehenden SS-Einheiten mitgenommen und unterwegs erschossen.<sup>10</sup>

#### Weiterführende Literatur:

- Joseph F. Desput (Hg), Vom Bundesland zur Europäischen Region. Die Steiermark von 1945 bis heute. Geschichte der Steiermark. Band 10, Graz 2004.
- Joseph F. Desput, Das Jahr 1945 in der Steiermark, in: ÖGL 30 (1986), S. 120–138.
- Stefan Karner, Die Steiermark im 20. Jahrhundert. Politik – Wirtschaft – Gesellschaft – Kultur, Graz-Wien-Köln 2000.
- Stefan Karner, Die Steiermark im Dritten Reich 1938–1945. Aspekte ihrer politischen, wirtschaftlich-sozialen und kulturellen Entwicklung. 2.erg. Aufl., Graz-Wien 1986.
- Eleonore Lappin-Eppel, Ungarisch-Jüdische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in Österreich 1944/45. Arbeitseinsatz – Todesmärsche – Folgen, Wien-Berlin 2010.
- Fritz Posch, Geschichte des Verwaltungsbezirkes Hartberg. Erster, allgemeiner Teil. 2. Teilband (Von 1848 bis zur Gegenwart), Graz-Hartberg 1978.
- Manfried Rauchensteiner, Der Krieg in Österreich 1945. 2. Aufl., Wien 1984.
- Felix Schneider, Kriegsende, in: Joseph F. Desput (Hg), Vom Bundesland zur Europäischen Region. Die Steiermark von 1945 bis heute. Geschichte der Steiermark. Band 10, Graz 2004, S. 9–34.

---

<sup>10</sup> Vgl. Posch, Geschichte des Verwaltungsbezirkes Hartberg, S. 116–145.